

Die Anerkennung des Staates Israel

Man sieht: Alles, was Johannes Paul II. in der römischen Synagoge am 13. April 1986 gesagt hat, hat eine reale Bedeutung. Diese kühne Meditation über die Beziehung zwischen der Kirche und dem Judentum wird zweifellos auf lange Zeit ein Text sein, auf den man sich berufen wird. Es handelt sich hier um mehr als um eine schlichte Gelegenheitsaussage.

Wie Johannes Paul II. bemerkt, wissen beide Seiten, die mit Glauben und Ausdauer für den Dialog zwischen den Gemeinschaften eintreten, daß das Gelände noch mit Dornen und Stolpersteinen übersät ist. Das Ereignis des 13. April 1986 zeigt den Weg, der uns und unseren Nachfolgern erlauben wird, in wiedergefundener Zuversicht die Aufräumarbeiten fortzuführen und einen neuen Bau gemeinsam zu beginnen.

Es wäre nützlich, die verschiedenen Erklärungen Johannes Paul II. über das Judentum und die Juden zu untersuchen. Ich beschränke mich darauf, die Worte zu zitieren, die er vor den Vertretern der jüdischen polnischen Gemeinde in Warschau am 14. Juni 1987 gesprochen hat:

„Ich glaube, daß sich die jüdische Nation, heute vielleicht mehr als jemals zuvor, im Zentrum der Aufmerksamkeit der Nationen dieser Welt befindet. Durch sie sind sie eine laute warnende Stimme für die ganze Menschheit, für alle Nationen, alle Mächte dieser Welt, alle Systeme und jeden Menschen, mehr als irgend jemand sind sie genau dieses heilbringende Warnzeichen geworden. Der polnische Papst hat eine besondere Beziehung zu all dem, denn mit ihnen hat er gewissermaßen alles das erlebt, hier auf diesem Teil der Erde.“

Prof. Jean Halpérin,

Präsident des Zentrums für jüdische Studien an der Universität Genf.
Aus dem Französischen: Georg Hüßler.

Das Jahr der Synagogenmusik

und das Europäische Zentrum für Jüdische Musik in Hannover

Das Jahr 1994 steht unter dem Stern Louis Lewandowskis, des größten Komponisten der aschkenasischen Synagoge. Vor einhundert Jahren starb er in Berlin, wo er in seiner fünfzigjährigen Amtszeit einen für die ganze Welt vorbildlichen musikalischen Synagogengottesdienst gestaltete. Jüdische Gemeinden verschiedener Observanz tragen heute in der ganzen Welt sein Erbe weiter.

Das Europäische Zentrum für Jüdische Musik lud aus diesem Anlaß vom 3. bis 5. Februar 1994 in die Synagoge der Jüdischen Gemeinde Hanno-

ver zum Auftakt des Gedenkjahres ein. Die Eröffnungsfeierlichkeiten präsierte der Ehrenvizepräsident des Jüdischen Weltkongresses Dr. Gerhart Riegner. Oberkantor Moshe Stern aus Jerusalem und der Männerchor der Großen Synagoge in Tel Aviv gestalteten die Sabbatgottesdienste. An diesen Tagen konnte die deutsche Öffentlichkeit die hohe Bedeutung der Musik im jüdischen Gottesdienst erfahren.

Der moderne Synagogengesang bildete sich in Europa im letzten Jahrhundert im Zuge der Emanzipationsbewegung aus. Von Berlin und Wien ausgehend verbreitete er sich über ganz Mittel- und Osteuropa. Zahlreiche Kantoren und Chorleiter veröffentlichten Sammlungen komponierter liturgischer Gesänge, die noch heute von dem hohen Stand der jüdischen Musikübung in den Synagogen Zeugnis ablegen. In der Schoa wurde dieses musikalisch-liturgische Leben zerstört. Die Nationalsozialisten deportierten aus ganz Europa die jüdische Bevölkerung und verbrannten ihre Synagogen und Bücher, darunter auch zahllose Musikalien.

Als ich vor zehn Jahren in Deutschland sesshaft wurde, war ich betrübt über die Tatsache, daß ich von der vergangenen Pracht der synagogalen Musik nichts mehr hören konnte. In meiner Heimatstadt Budapest spielte ich bis in die achtziger Jahre die große Orgel im israelitischen Dohány-Tempel zum Gesang des Kantors und des Chores. Mit vielen Freunden verbündet stellte ich mir schließlich die Aufgabe, den Relikten der klassischen europäischen Synagogenmusik eine Pflegestätte zu errichten, die sich der Erforschung und künstlerischen Darstellung dieser Musik widmet. Im Jahre 1988 konnte in Augsburg die „Gesellschaft zur Förderung jüdisch-sakraler Musik e. V.“ mit ihrem Institut „Europäisches Zentrum für jüdische Musik“ gegründet werden. Das musikalische Erbe Louis Lewandowskis und seiner Schüler zu erhalten und zu fördern, ist das erklärte Ziel dieses Zentrums. Der hundertste Jahrestag von Lewandowskis Tod stellt daher einen Höhepunkt in der Tätigkeit des Zentrums dar, das seit 1992 unter dem Dach der Hochschule für Musik und Theater Hannover arbeitet.

Das Europäische Zentrum für Jüdische Musik unterhält ein „Studio für synagogale Musik“, mit welchem die Musik der norditalienischen Synagoge des 17. Jahrhunderts und der vorwiegend deutschen Synagoge des 19. und 20. Jahrhunderts aufgeführt wird. Dabei werden die Ergebnisse der wissenschaftlichen Arbeit für die künstlerische Darbietung fruchtbar. Die Suche nach Musikalien und Dokumenten der synagogalen Musiktradition erbrachte eine Sammlung, die heute der Forschung zur Verfügung steht.

1989 übergaben die Erben des jüdischen Kantors Isaak Lachmann, der über 25 Jahre im schwäbischen Hürben wirkte, dessen handschriftlichen Nachlaß dem Europäischen Zentrum für Jüdische Musik. In seinem Werk „Der Israelitische Gottesdienst“ sammelte Lachmann das umfangreiche Melodienrepertoire des traditionellen Synagogengesanges süddeutscher und osteuropäischer Juden. Das ganze liturgische Jahr ist in seiner vierbändigen Sammlung mit Gesängen vertreten. Der erste Teil des Lachmannschen Werkes, der jetzt in der Schriftenreihe des Europäischen Zentrums für Jüdische Musik im Faksimile erschienen ist, widmet sich den Gesängen zu den Wallfahrtsfesten Pessach, Schawuot und Sukkot.¹ In einem wissenschaftlichen Projekt wird die liturgische Musikhandschrift erforscht und in ihrer Eigenart dargestellt. Dadurch erhält der interessierte Leser einen Einblick in den traditionellen Gebetsgesang der Synagoge, wie er über Jahrhunderte hinweg überliefert worden ist. Die synagogale Musik ermöglicht eine eindrucksvolle Begegnung mit dem Judentum. Daher nimmt sie einen wichtigen Stellenwert in der Verständigung zwischen Deutschen, Christen und Juden ein. Erst eine Bekanntheit und Vertrautheit mit der jüdischen Kultur kann einen tragfähigen Boden für ein Zusammenleben legen.

Andor Izsák

Ein interuniversitäres Institut in Aix-en-Provence

Bereits im Jahr 1979 reifte der Plan zur Gründung eines interuniversitären „Instituts für jüdische Studien und Kultur“ im Rahmen der Universität. Nach siebenjähriger Vorbereitung wurde am 6. März 1986 ein entsprechender Vertrag in Marseille unterzeichnet. Dem Institut mit Sitz in Aix-en-Provence gehören aus der südfranzösischen Region „Provence – Alpes – Côtes d’Azur“ die Universitäten Aix – Marseille I-II-III, Nice, Avignon und Toulon an. Die Besonderheit des Unternehmens, in seiner Art einzig in Frankreich besonders im Hinblick auf die Anzahl der beteiligten Universitäten, und die kulturell-wissenschaftliche Zielsetzung führten dazu, daß das Projekt örtlich, regional und auch vom Staatspräsidenten gefördert wurde. Finanziert wird es vom Ministerium für Kultur und Erziehung (Paris), der Regionalverwaltung und den Kommunen. Begonnen wurde mit einem Magister der Geschichte des Judentums, dem

1) Isaak Lachmann, Awaudas Jisroel. Der israelitische Gottesdienst. Traditionelle Synagogengesänge. Die drei Wallfahrtsfeste, 1. Band, Faksimile, 192 S., Leinen.